

Endstation Selbstsucht

Peter Handkes «Untertagblues» im Neuen Theater Dornach

STEPHAN REUTER

Ein Mann fährt U-Bahn, pausenlos. Er muss nirgends mehr hin. Doch ist dies der einzige Ort, an dem er es mit den Menschen aushält. Aus diesem kargen Plot wird in Dornach die beachtliche Schweizer Erstaufführung von Peter Handkes «Untertagblues».

Seit aus U-Bahnschächten Eisenstreben verschwinden, leidet nicht nur die Statik der Kölner Altstadt. Auch die schwarzromantische Metapher von der Metro als dem idealen Transportmittel in die Hölle hat mächtig viel Glaubwürdigkeit eingebüsst. Pfüsch am Bau der Unterwelt, das wäre ja noch schöner. Was ist die ewige Verdammnis wert, wenn schon der Weg dorthin nicht sicher ist?

Peter Handke ahnte nichts von dieser Entwicklung, als er vor sieben Jahren einen Wilden Mann auf eine U-Bahnreise durch seine private Hölle schickte. Dass der Theatertext mit Verspätung zur Schweizer Erstaufführung kommt, mag damit zusammenhängen, dass der geistesaristokratische Gestus der Hauptfigur eben nicht mehr so spektakulär neu ist wie seinerzeit Handkes «Publikumsbe-

schimpfung» 1966. Allein aus Thomas Bernhards Werken sind zuhauf nahe Verwandte des Wilden Mannes aktenkundig.

VERBEULT. Vorbehalte gegen Handkes Stück machen noch nicht die Inszenierung nichtig. Im Gegenteil. Das ist ja das Bemerkenswerte an der Arbeit der Basler Regisseurin Sandra Löwe in Dornach: Sie hat in die Vorlage eingegriffen, das Allzuprätentiöse entschärft, aber nichts zerfleddert.

Handke hat die schlechte Laune des Wilden Mannes in schöne, schwere Sätze verpackt. Und Georg Darvas bringt diese Sätze zum Schweben. Im Trenchcoat steht er da, ein ergrauter Lehrer vielleicht, ein Menschenfeind und Meister der Verdrossenheit, die Schultasche verbeult, die Gedanken nicht minder, und auf seinen Kopf sinkt unsichtbar eine tintenschwarze Todesahnung nieder.

Um ihn herum steigt das Leben ein und aus und um, in Gestalt von stummen Darstellern aus dem Jugendtheaterensemble des Hauses (Maria Marggraf, Noëmi Niederberger, Prisca Pfister, Carmen Stocker,

Jonas Darvas, Dave Hohl). Ein Drummer jammt auf den Schenkeln und bringt so ein Mädchen zum Tanzen. Ein Gipsy-Paar klampft und singt und schmiegt sich aneinander. Ein durchgeknallter Kasernenhöfling, eine Joggerin, eine japanische Touristin, und selbst die totenmaskenhafte Tänzerin – sie alle wirken vitaler als der Wilde Mann, der eher ein starrer Mann ist, jedenfalls ein fremden- und frauenfeindlicher Grantler. Ein Selbstbezüglicher dazu, denn oft zielen seine Tiraden ins Leere, und treffen den Absender.

Darvas gibt dem Abend eine Stimme, die Jungen geben ihm einen Körper. Das funktioniert ausgezeichnet. Die Endstation des Wilden Mannes heisst Selbstsucht. Dort verwechselt er Einsamkeit mit Splendid Isolation, fühlt den Blues wie John Lee Hooker, legt sich in Fötusstellung zur Ruhe, aber das Nest seiner selbstgewählten Verdammnis stürzt ein. Die Jugend erobert das Terrain.

> Weitere Vorstellungen: 7., 9., 10., 14., 23. bis 25., 27. und 28. März.
Neues Theater am Bahnhof, Dornach.
www.neuestheater.ch